

Näher dran

Der Austausch zwischen kleinen und mittleren Universitäten

| IM GESPRÄCH | **Das Netzwerk Mittelgroße Universitäten (MGU) mit bundesweit 18 Mitgliedsuniversitäten wurde im Jahr 2008 offiziell konstituiert. Fragen an den leitenden Koordinator, Professor Jens Strackeljan, Rektor der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.**

Forschung & Lehre: Herr Professor Strackeljan, was war der Anlass, ein „Netzwerk Mittelgroße Universitäten“ zu gründen?

Jens Strackeljan: Die Idee war, als kleine und mittlere Universitäten (MGU) eine Möglichkeit zum eher informellen Austausch zu haben. Wir wollten weniger ein politisches Sprachrohr bilden als vielmehr einen Zusammenschluss gründen, durch den man sich regelmäßig treffen, austauschen und Verbünde bilden kann. In die Gründungszeit fiel ein wachsender Informationsbedarf zu Fragen des Umgangs beispielsweise mit der Systemakkreditierung, mit Verbundanträgen oder auch mit dem Qualitätspakt Lehre. Ein Aspekt war auch, dass die kleineren und mittelgroßen Universitäten häufig auch jüngere Universitäten sind, die ihr Selbstverständnis nicht aus einer jahrhundertelangen Tradition entwickeln können.



Professor Dr. Jens Strackeljan ist Rektor der Universität Magdeburg.

F&L: Es dreht sich also vor allem darum, was man voneinander lernen oder sogar teilen kann?

Jens Strackeljan: Ganz genau. Und letztlich spielt auch die Frage eine Rolle, welche Bedeutung die MGU eigentlich für das deutsche Hochschulsystem haben. Für die Region, in der sie jeweils angesiedelt sind, sind sie meist deutlich wichtiger als größere Universitäten, so z.B. bei jenen akademischen Tätigkeitsfeldern, denen sich Hochschulen neben Forschung und der Lehre widmen. Außerdem haben kleinere Universitäten für das ökonomische und kulturelle Leben einer Stadt häufig eine große Bedeutung. Ein anderer Aspekt ist die treibende Kraft zur Internationalisierung, die von Universitäten für ihre Region ausgehen kann.

F&L: Welche Kriterien müssen erfüllt sein, um in das Netzwerk aufgenommen zu werden?

Jens Strackeljan: Bei der Gründung des Netzwerks war die amtliche Größe der Universitäten nicht ein absolut gesetztes Aufnahmekriterium. Sowohl nach oben als auch nach unten gab es keine eindeutige Abgrenzung. Die Universitäten Potsdam und auch die Universität Saarbrücken waren als Mitbegründer des Netzwerks eher größere Universitäten im Kreis der MGU.

F&L: Betrachtet man die Größe einer Universität, mit welchen Themen ist das Netzwerk hauptsächlich beschäftigt?

Jens Strackeljan: Mit der Größe einer Universität ist in aller Regel die Höhe des finanziellen Budgets verbunden, mit der sie die vom Gesetzgeber festgelegten Aufgaben erfüllen muss. Einige Grundaufgaben müssen aber alle Universitäten als „Basisabdeckung“ erfüllen, z.B. ein gut funktionierendes Rechenzentrum, die reibungslose Abwicklung von Zulassungen oder auch ein International Office. Das heißt, dass die kleineren Universitäten die knapperen Mittel treffsicherer einsetzen müssen. Dafür ist der informelle Austausch in einem Netzwerk sehr wichtig.

F&L: Sie selbst haben Ihre wissenschaftliche Laufbahn an nicht ganz großen Universitäten absolviert. Haben Sie etwas vermisst?

Jens Strackeljan: Aufgrund meines Werdegangs fühle ich mich an einer mittelgroßen Universität sehr wohl. Ich gehe hier in Magdeburg über den Campus, bin unmittelbar am Geschehen und erhalte Feedback. Wir verlieren uns nicht in Stabsstellen, sondern leben flache Hierarchien. Ich betrachte mich nicht als externer „Wissenschaftsmanager“, sondern eher in der klassischen Funktion als *primus inter pares*. Dieses Modell kann man an den kleineren Universitäten besser leben und gestalten, es hat aber ganz sicher auch Grenzen. Das Ganze bleibt überschaubar, da kann man eher Impulse setzen, Projekte schneller entwickeln und auch realisieren. Die Agilität der MGU sollte schon größer sein, um im wachsenden Wettbewerb zu bestehen. Kleinere Universitäten sind teils agiler, so dass Projekte besser entwickelt und realisiert werden können.

Die Fragen stellte Friederike Invernizzi.